

KAROLINE EISENSCHENK

Allitera

FAHNEN WEIHE

NIEDERBAYERN-KRIMI



KAROLINE EISENSCHENK

Allitera

FAHNEN WEIHE

NIEDERBAYERN-KRIMI



Allitera Verlag
Krimi

KAROLINE EISENSCHENK, geboren 1975, veröffentlichte unter dem Pseudonym Katelyn Edwards die Kriminalromane »Der Shakespeare-Mörder« und »Pfadfinderehrenwort«. Nach ihrem Studium der englischen Sprach- und Literaturwissenschaft lebt sie heute in Geiselhöring und arbeitet in Mün-chen. Im Allitera Verlag sind von ihr die Niederbayern-Krimis »Walpurgisnacht«, »Der letzte Tanz« und »Bluternte« erschienen.

Karoline Eisenschenk

Fahnenweihe

Niederbayern-Krimi

Allitera Verlag
Krimi

Originalauflage September 2022
Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH, München
© 2022 Buch&media GmbH, München
Lektorat: Heidi Keller
Layout und Umschlaggestaltung: Johanna Conrad
Satz: Mona Königbauer
Gesetzt aus der Simoncini Garamond
Umschlagvorderseite: fietzfotos/Pixabay
Printed in Europe · ISBN 978-3-96233-342-3

Allitera Verlag
Merianstraße 24 · 80637 München
Fon 089 13 92 90 46 · Fax 089 13 92 90 65

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf www.allitera.de
Kontakt und Bestellungen unter info@allitera.de

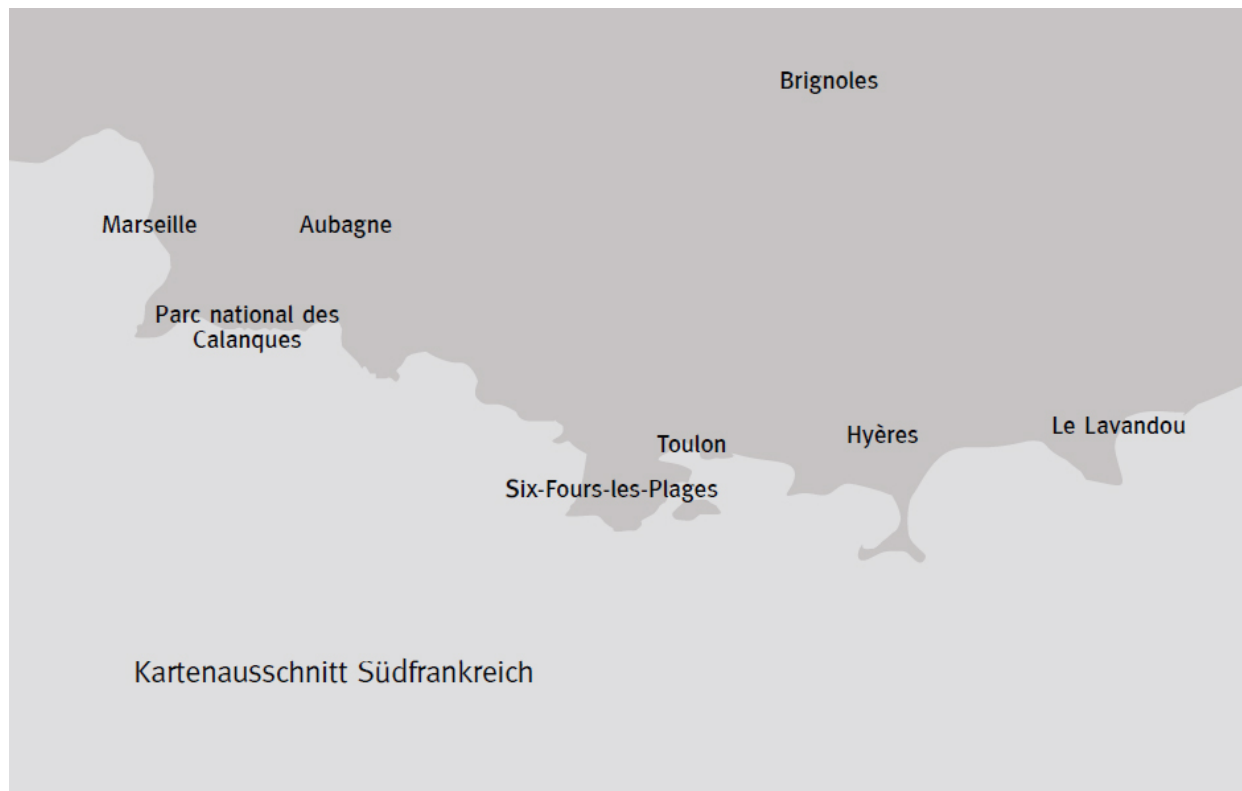
*Herzog: »Wohlan! Wohlan! Begeht den Feiertag:
Beginnt mit Lust, was glücklich enden mag.«*

(William Shakespeare, Wie es euch gefällt, 5. Akt, 4. Szene)

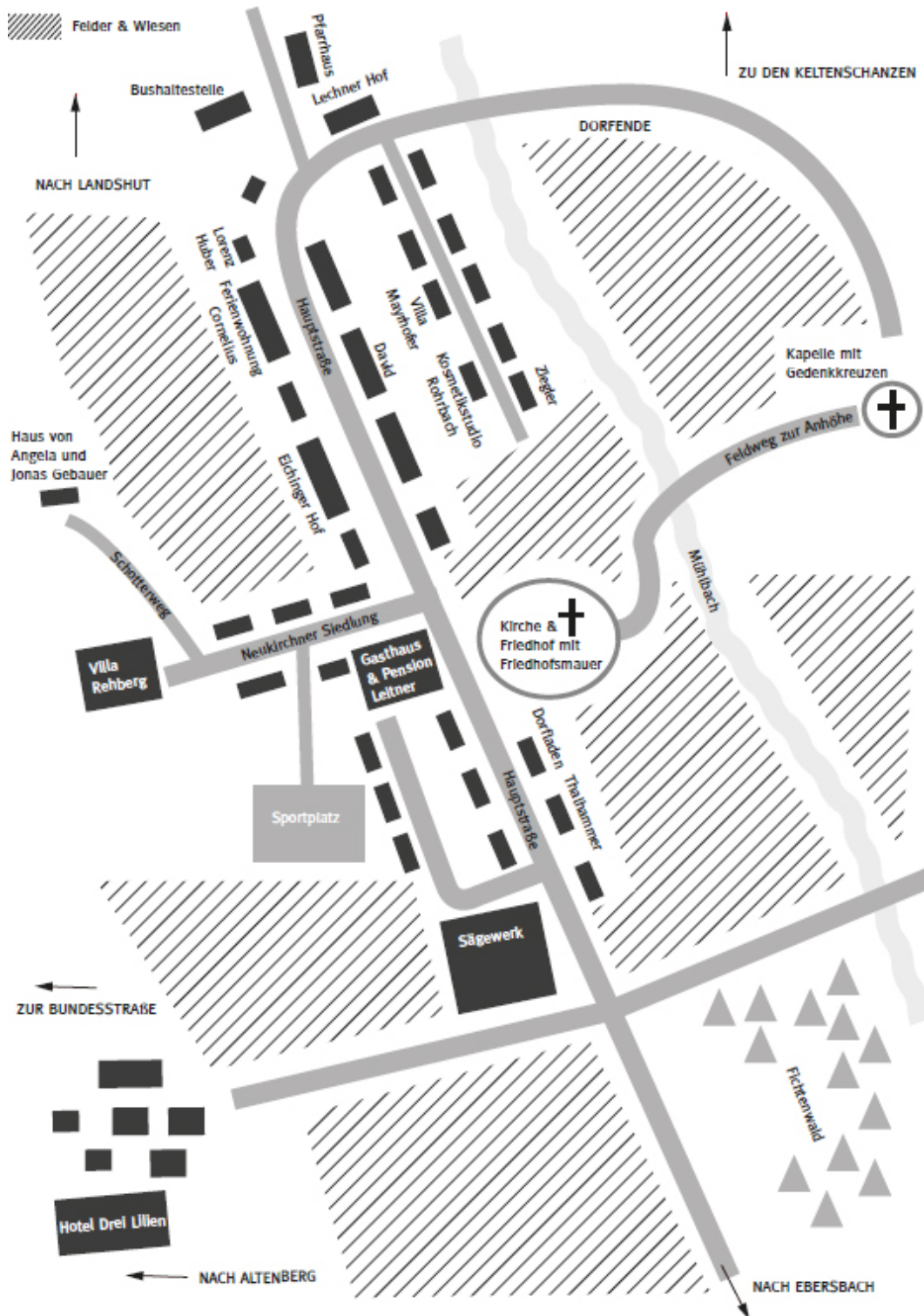
*»Frère Jacques, Frère Jacques,
dormez-vous, dormez-vous?
Sonnez les matines, sonnez les matines,
Ding, ding, dong. Ding, ding, dong.«*

*»Bruder Jakob, Bruder Jakob,
Schläfst du noch? Schläfst du noch?
Hörst du nicht die Glocken? Hörst du nicht die Glocken?
Ding dang dong, ding dang dong.«*

(Französisches Kinderlied, 18. Jahrhundert)



Übersichtsplan Neukirchen und Umgebung



Personenregister

Professor Gregor Cornelius, emeritierter

Geschichtsprofessor, wohnt vorübergehend in Neukirchen

Ramona Cornelius, seine Ehefrau

Tabea Cornelius, ihre gemeinsame Tochter

Roswitha Förster, Besitzerin des Dorfladens in Neukirchen

Angela Gebauer, Übersetzerin, wohnt seit einiger Zeit in
Neukirchen

Jonas Gebauer und Pascal Gebauer (†), ihre Brüder

Professor Richard Freiherr von Greifenberg,

Geschichtsprofessor, ehemaliger Kollege von Gregor
Cornelius

Caroline Freifrau von Greifenberg, seine Ehefrau, Freundin
von Ramona Cornelius

Felix Hartl, Pfarrer in Neukirchen

Lorenz Huber, grantiger Eigenbrötler, wohnt zurückgezogen
in Neukirchen

Alfons Leidinger, Bürgermeister der Stadt Altenberg

Anna Leitner, Gastwirtin aus Neukirchen

Dr. Benedikt Rehberg, Besitzer einer Apotheke in Altenberg,
Lebensgefährte von Anna Leitner

Andreas Mayrhofer, Bauunternehmer aus Neukirchen und
Schützenvorstand

Elisabeth Mayrhofer (†), seine erste Ehefrau

Clara Mayrhofer, seine zweite Ehefrau

Dr. Thomas Mayrhofer, sein Sohn aus erster Ehe, Jurist in
einer Landshuter Anwaltskanzlei

Judith Mayrhofer, seine Tochter aus erster Ehe, Doktorandin
der Betriebswirtschaft an der Universität Oxford

David Mayrhofer, sein Sohn aus erster Ehe, Schreiner,
arbeitet im Betrieb von Xaver Ziegler

Maria Brunner, Elisabeth Mayrhofer's Mutter

Tobias Schindler, Schreinerlehrling bei Xaver Ziegler

Hannes Thalhammer, Landwirt aus Neukirchen, Trainer des
FC Neukirchen

Silvia Thalhammer, seine Ehefrau

Leopold Thalhammer, ihr gemeinsamer Sohn

Xaver Ziegler, Inhaber einer Altenberger Schreinerei, wohnt
in Neukirchen

Marianne Ziegler, seine Ehefrau

Elena Ziegler und Bernadette Ziegler, ihre gemeinsamen
Töchter

Das Kommissariat in Landshut:

Katrin Abel, Kriminalkommissarin

Korbinian Bäumel, Kriminalkommissar

Anton (»Toni«) Kornbichler, Kriminalkommissar

Herbert Kröger, Kriminalhauptkommissar, Leiter des
Einbruchs- und Raubdezernats

Torsten Maiwald, Kriminalkommissar

Robert Thorwald, Kriminalhauptkommissar, Leiter der
Mordkommission

Florian Weber, Kriminalkommissar

Matilda, Drogenspürhund von Toni Kornbichler

Weitere Figuren:

Kristian Armentière, französischer Obdachloser

Ralf Baumgartner, Architekt, Bruder des verstorbenen
Bauunternehmers Markus Baumgartner

Ferdinand Gruber, Eigentümer des Hotels *Drei Lilien* in
Altenberg

Walpurga Schmitt, Sekretärin von Andreas Mayrhofer

Benjamin Staudinger, Reporter der *Altenberger Nachrichten*

Prolog

Kalt, kalt ... es war so furchtbar kalt. Und nirgends konnte er sich festklammern. Seine Hände suchten verzweifelt nach Halt, doch ihr Griff ging stets ins Leere. Der See um ihn herum schien in alle Richtungen zu wachsen, das Ufer sich immer weiter zu entfernen. Die Stelle, an der er eben noch gestanden hatte, gab es nicht mehr. Nur noch Wasser, dunkles, kaltes, schwarzes Wasser ...

»Hilfe!«

Er wollte laut schreien, brachte aber nur ein schwaches Keuchen zustande. Einem Stahlmantel gleich schloss sich die Kälte um seinen Körper und lähmte ihn. Seine Beine, die sich strampelnd gegen das Absinken wehrten, hatten keine Kraft mehr. Der Drang, der Schwäche nachzugeben, wurde immer größer. Er tauchte unter die Wasseroberfläche und für einen Augenblick wurde alles schwarz. Panische Angst überfiel ihn, denn nichts fürchtete er so sehr wie die Dunkelheit. Nicht einmal die Kälte war so schlimm wie die unendliche Schwärze, die dort unten auf ihn wartete. Er begann, wie wild mit den Armen zu rudern, und noch einmal gelang es ihm, den Kopf über Wasser zu bringen und nach Luft zu schnappen.

»Hilfe.« Dieses Mal war es nur noch ein Gurgeln, ein bloßes Röcheln. Niemand würde es hören.

Aber sie konnten doch nicht weit sein, sie mussten ihn doch sehen, mussten doch bemerkt haben, was mit ihm passiert war. Gerade waren sie doch noch alle zusammen

gewesen. Gleich würden sie kommen und dem Albtraum endlich ein Ende bereiten.

In seinen Ohren begann es zu summen, als ob direkt über ihm ein Bienenschwarm hinwegziehen würde. Was für ein Unsinn, schoss es ihm durch den Kopf. Im Winter fliegen keine Bienen.

In diesem Moment sah er die Gestalt am Ufer stehen. Sie war ihm so vertraut wie niemand sonst auf der Welt. Vollkommen regungslos beobachtete sie ihn jetzt bei seinem ausweglosen Kampf.

Mit letzter Kraft gelang es ihm, die Arme nach oben zu reißen und zu winken. Hier bin ich. Du siehst mich doch. Warum hilfst du mir nicht? Aber kein Laut kam über seine blau gefrorenen Lippen. Die Gestalt verharrte unbeweglich an derselben Stelle, und obwohl er nur noch trübe graue Schleier wahrnahm, die alles vor seinen Augen verschwimmen ließen, spürte er ihren Hass wie einen Stromschlag, der ihn schmerzhaft durchbohrte und sich im hintersten Winkel seines Herzens festsetzte. Plötzlich wusste er ganz sicher, dass keine Hilfe kommen würde. Die furchtbare Erkenntnis war stärker als alles, was er jemals empfunden hatte. Warum?

Seine Beine zuckten unkontrolliert wie bei einem Krampf. Und dann spürte er sie ... die Wärme. Er wagte nicht, sich zu bewegen, aus Angst, dieses wunderbare Gefühl wieder zu verlieren. Irgendetwas in seinem Kopf sagte ihm, dass es ein gefährlicher Trugschluss war, dass es gar nicht sein konnte, doch er war zu ermattet, um darauf zu reagieren. Immer weiter breitete sich die Wärme in seinem Körper aus, auch seine Arme, die längst erlahmt waren und kein Winken mehr zustande brachten, wurden davon erfasst. Es fühlte sich wunderbar an.

Das Wasser um ihn herum hatte seinen Schrecken verloren. Sie waren jetzt eins, und niemand würde sie mehr trennen. Als er unterging, schloss er einfach die Augen. Die Schwärze verflüchtigte sich und es wurde ganz hell vor

seinen Lidern. Tausend bunte Lichter schienen gleichzeitig zu explodieren. Rote, blaue, grüne Sterne und Fontänen tanzten förmlich um die Wette. Schöner als jeder Kerzenschein und jedes Feuerwerk. Er hatte keine Angst mehr vor dem, was hier unten auf ihn wartete. Alles würde gut werden. Wärme und Geborgenheit umhüllten ihn wie eine Bettdecke. Gleich würde er einschlafen können und dann war alles gut.

Wie still es doch war ... wie unendlich still ...

Zehn Jahre später ...

Er ging leise vor sich hin pfeifend zu seinem Schlafplatz unter der Platane. Heute war ein guter Tag gewesen. Die Touristen hatten sich großzügig gezeigt und immer wieder etwas in seine Pappschachtel geworfen. Sogar ein Fünf-Euro-Schein befand sich darunter. Wie um sich zu vergewissern, dass er sich nicht getäuscht hatte, nahm er seinen Rucksack von den Schultern und schaute in der abgegriffenen Geldbörse nach. Sein größter und einziger Schatz ...

Tage wie diese waren selten, dabei hatten die Urlauber in der Gegend Geld wie Heu. Doch die meisten von ihnen machten einen großen Bogen um ihn. Mit einem Hund im Schlepptau wäre es sicherlich einfacher, weil Passanten bei Tieren fast immer Mitleid bekamen. Aber er mochte keine Tiere. Außerdem hatte er schon genug damit zu tun, sich selbst durchzubringen. Da konnte er nicht auch noch eine hungrige Töle gebrauchen, die ihm täglich die Ohren vollwinselte, weil es wieder nicht genug zu essen gab.

In der Ferne hörte er das Meer rauschen. Trotz der lauen Sommernacht schauderte ihn. Anders als die Touristen fand er das Geräusch von Wellen nicht beeindruckend. Es macht ihm Angst. Außerdem störte das Getöse beim Schlafen, weshalb er froh war, sein Lager im Wäldchen unweit des

Ortsendes aufgeschlagen zu haben. Er holte tief Luft. Es roch gut. Anders als sonst, intensiver. Nach Natur, Bäumen, Moos ... An den Tagen zuvor hatte es ergiebig geregnet. Ungewohnt für die Gegend zu dieser Jahreszeit, aber einige Gewitterzellen hatten wie festgenagelt am Himmel gehangen und sich ausgeregnet. Von der Küste hatte er erst einmal genug. Das Meer und er passten nicht zusammen. Morgen würde er weiterziehen, zurück ins Landesinnere, und so lange laufen, wie seine Füße ihn trugen. Wenn er Glück hatte, würde ihn ein Lkw-Fahrer mitnehmen oder ein Bauer auf seinem Traktor. Aber darauf wollte er sich lieber nicht verlassen.

Seine letzte Nacht würde ruhig werden. Niemand würde versu-chen, ihn zu bestehlen, oder ihn verprügeln, so wie es am Vortag kurz vor dem kleinen Waldstück passiert war. Seine schmerzenden Rippen erinnerten ihn auch jetzt noch bei jedem Atemzug an den Überfall. Sie waren zu dritt und ihm davor unten am Hafen schon mehrmals über den Weg gelaufen. Wahrscheinlich Mitglieder einer Bande, die ihr Geld abends abliefern mussten und selbst nur einen Bruchteil davon behalten durften, was sie tagsüber erbettelt hatten. Zwei hielten ihn fest, der dritte durchwühlte seine Habseligkeiten. Danach begannen sie ihn hin und her zu stoßen und ihm Faustschläge und Fußtritte zu verpassen. Doch urplötzlich war sein neuer Freund aufgetaucht.

Sie hatten sich einige Stunden zuvor an der Kaimauer getroffen, wo der andere ihn von seinem Schnaps probieren ließ. Kein billiger Fusel, sondern richtig gutes Zeug. Er hatte den Fremden verstohlen gemustert, während er einen Schluck aus der Flasche nahm. Sie mochten in etwa gleichaltrig sein. Was ihn wohl auf die Straße verschlagen hatte? Er hatte nicht gewagt, danach zu fragen. Irgendetwas sagte ihm, dass es besser war, keine Fragen zu stellen. Stattdessen hatte er angefangen, von sich zu erzählen. Von der kleinen Sozialwohnung in dem heruntergekommenen Plattenbau, vom Vater, den er nie kennengelernt hatte, und

von seiner überforderten Mutter, die bis zur Besinnungslosigkeit trank und an Tabletten und Drogen einwarf, was sie in die Finger bekommen konnte. Den ersten Vollrausch hatte er mit dreizehn gehabt und es hatte nicht lange gedauert, bis auch ihn die Trinkerei nicht mehr loslassen wollte. Ein geordneter Tagesablauf, Schule, Sicherheit, elterliche Liebe und Fürsorge – in seinem Leben nichts als Fremdwörter. Also hatte er kurz nach seinem achtzehnten Geburtstag seine wenigen Sachen gepackt und war abgehauen. Das hätte er schon längst machen sollen. Ob seine Mutter sein Verschwinden überhaupt bemerkt hatte? Er bezweifelte es. Nur noch die kleine Plastikkarte ganz unten im Rucksack erinnerte ihn daran, wer er war, hatte er mit einem müden Lächeln festgestellt.

Wie aus dem Nichts stand sein neuer Freund neben ihm, hatte den dreien den Rucksack entrissen und sie so verprügelt, dass sie stolpernd das Weite suchten. Danach hatten sie ihre Lager direkt nebeneinander aufgebaut. Tagsüber war der andere unterwegs gewesen, aber jetzt lag sein Schlafsack wieder unter der großen Platane. Er wusste selbst nicht mehr, wann er angefangen hatte, sich zu fürchten. Nicht vor der Bettelbande, von denen würde sich bestimmt keiner mehr hierher trauen. Nein – der eiskalte Blick aus den grün-grauen Augen war es, der ihm auf einmal Angst eingejagt hatte. Deshalb war es gut, dass er von hier verschwand.

Diese eine Nacht würden sie sich noch ein Lager teilen, bevor er ganz früh aufstehen und sich beim ersten Morgengrauen auf den Weg machen würde.

Zufrieden mit sich und seinem Vorhaben legte er sich in seinen Schlafsack. Wie lange er wohl brauchen würde, bis er in seiner Heimatstadt ankam? Seit über drei Jahren war er nun schon unterwegs. Ob seine Mutter noch in der Plattenbausiedlung wohnte? Ob sie überhaupt noch am Leben war? Rasch schob er die sentimental Gedanken beiseite. Sein Zuhause war jetzt die Straße. Er kontrollierte

noch einmal den Inhalt seines Rucksacks, den er als Kopfkissen benutzte.

Ein Rascheln im Unterholz ließ ihn aufschrecken. Doch er kam nicht mehr dazu, sich umzudrehen. Die Klinge des Messers durchschnitt seine Kehle, bevor er überhaupt reagieren konnte.

Kapitel 1

Die Kapelle auf der Bühne spielte einen Tusch, gefolgt von einem Prosit, in das viele der Anwesenden mit erhobenen Maßkrügen einstimmten.

»Prost, Herr Cornelius!«

Pfarrer Felix Hartl umfasste seinen Maßkrug und mit einem lauten Klirren stießen die Gläser aneinander. Der junge Mann neben ihm auf der Bierbank zuckte kurz zusammen, doch seine Begleitung, die ihm gegenüber saß, legte beruhigend ihre Hand auf seinen Unterarm und sprach leise auf ihn ein. Allmählich entspannten sich seine Gesichtszüge.

»Entschuldigung, Frau Gebauer. Wir wollten Jonas nicht erschrecken.«

Angela Gebauer winkte lächelnd ab. »Alles gut, Herr Pfarrer. Es war ein langer und aufregender Tag für ihn. Jetzt ist er müde und es wird Zeit, nach Hause zu gehen.«

Jonas Gebauer gab einen undefinierbaren Laut von sich, was ihm sogleich einige neugierige Blicke vom Nachbartisch einbrachte. Angela hatte jedoch nur Augen für ihren Bruder.

»Doch, Jonas, wir gehen jetzt dann heim. Du bist hundemüde und gehörst ins Bett.«

Jonas klopfte mit der rechten Hand zornig auf die Tischplatte. Sein Gesicht war in tiefe Falten gelegt und er äußerte weitere Unmutslaute in Richtung seiner Schwester.

»Es ist schon ein Kreuz, gell. Weil er ja so gar nix sagen kann«, hörte Cornelius auf der Bierbank hinter sich Roswitha

Förster, die Inhaberin des Neukirchner Dorfladens, leise sagen. »Und das in dem Alter.«

»Ich würde das nicht aushalten«, tuschelte die Frau neben ihr. »Ich kann dir gar nicht sagen, wie froh ich bin, wenn der Leopold endlich anfängt zu reden.«

»Wo ist er denn überhaupt?«, fragte Roswitha jetzt wesentlich lauter. »Ich hab euch doch vorher noch zusammen bei der Nestschaukel gesehen.«

»Meine Mutter hat ihn abgeholt, damit der Hannes und ich auch mal einen Abend für uns haben.«

»Aha. Dein Mann sitzt aber mit einer Maß Bier da vorne bei den Fußballern«, antwortete Roswitha scharf. »Bei denen wird es heute wieder hoch hergehen.« Und nach einer kurzen Pause: »Ob du da vom Hannes noch viel haben wirst ...«

Wie zur Bestätigung ihrer Worte ertönte von einem der Tische erneut das Klirren von Gläsern, gefolgt von lautem Gejohle und dem Applaus der anderen Sommerfestbesucher.

»Sauber, Jungs! Zeit ist es geworden, dass wir den Ebersbachern eine eingeschenkt haben«, schallte es über die Bierbänke.

Cornelius wusste um die innige Feindschaft zwischen Neukirchen und dem nicht weit davon entfernt liegenden Ebersbach. Obwohl niemand mehr genau sagen konnte, woher die gegenseitige Abneigung eigentlich kam, pflegten beide Dörfer sie seit Jahren mit Hingabe. Es verwunderte ihn daher nicht, dass die Ebersbacher Fußballer nach ihrer Niederlage schleunigst das Weite gesucht hatten.

Jonas' Miene hellte sich auf. Cornelius drehte sich um und sah David Mayrhofer mit einem breiten Grinsen und einer Sporttasche in der Hand auf ihren Tisch zukommen. Seine dunkelbraunen, kurz geschnittenen Haare waren noch feucht. Offenbar hatte er gerade geduscht.

»Servus«, sagte er gut gelaunt zu Jonas. »Hab dich auf der Tribüne sitzen sehen. Das Tor hab ich nur geschossen, weil

ich wusste, du drückst uns die Daumen.«

Jonas strahlte David an. Dem Schreiner gehörte seit Kurzem ein noch unfertiger Neubau an der Hauptstraße des Dorfes. Das unbewohnte Häuschen, das sich zuvor dort befunden hatte, war immer mehr zur Ruine verkommen. Cornelius kannte seine dunkle Vergangenheit nur allzu gut und war wenig verwundert, als es schließlich abgerissen und durch ein Einfamilienhaus ersetzt wurde. Eine finanzielle Schieflage zwang den Eigentümer am Ende zum überstürzten Verkauf. Die Tatsache, dass erst wenige Zimmer bewohnbar waren und der Rest des halbfertigen Gebäudes ihm noch Unmengen an Arbeit abverlangte, schien David jedoch nichts auszumachen. Cornelius, dessen Ferienwohnung sich in einem ehemaligen Bauernhof schräg gegenüber befand, sah ihn oft nach Feierabend fröhlich vor sich hin pfeifend an irgendetwas herumwerkeln.

Mit einem Kopfnicken grüßte David jetzt in die Runde am Tisch. »Also, packen wir es an, oder?«

»Was packen wir an?«, fragte Angela.

»Heute ist doch Gaudischießen. Jeder Gast hat einen Schuss. Auf geht's!«

Jonas sprang wie von der Tarantel gestochen auf. Doch seine Schwester, die ebenfalls aufgestanden war, schüttelte energisch den Kopf. »Jonas wird ganz bestimmt nirgendwohin schießen.«

»Er soll ja nur bei mir zuschauen. Wir sind doch gleich wieder da.«

Angela sah alles andere als begeistert aus. »Ich weiß nicht ...«

»Wir sind nur ein paar Meter weiter, drinnen im Sportheim. Komm doch auch mit.«

Jonas nickte und griff nach ihrer Hand.

»Nein, nein, passt schon. Geht ihr ruhig und ...«

»... und in einer Viertelstunde sind wir zurück. Versprochen.«

Angela stand noch einen Moment unschlüssig neben der Bierbank, ehe sie wieder Platz nahm.

»Machen Sie sich keine Sorgen, Frau Gebauer. Bei David ist Ihr Bruder bestens aufgehoben«, sagte Pfarrer Hartl.

Von Roswitha Förster wusste Cornelius, dass David der jüngste Sohn von Andreas Mayrhofer, einem Neukirchner Bauunternehmer, war. Für diesen wäre es bestimmt ein Leichtes gewesen, den Neubau an der Dorfstraße im Nu fertigzustellen. Doch das Verhältnis zwischen Vater und Sohn gestaltete sich offenbar schwierig. Roswitha wusste zudem zu berichten, dass Mayrhofer senior strikt gegen den Kauf des Hauses gewesen war. Cornelius hatte den Bauunternehmer bisher nicht unter den Gästen entdecken können. Aber das musste nichts heißen. Als Vorstand der Schützenabteilung würde er sich diesen Abend bestimmt nicht entgehen lassen.

Angela hatte sich mittlerweile entspannt. Gelöst plauderte sie mit dem Pfarrer über den bevorstehenden Gottesdienst, der ebenfalls auf dem Sportplatzgelände stattfinden würde.

»Da werde ich mich morgen in der Predigt wohl kurzfassen müssen«, bemerkte Hartl mit einem verschmitzten Lächeln im Gesicht. »Das Durchhaltevermögen beim Feiern gilt leider nicht automatisch für den Sonntagsgottesdienst.«

Wie jedes Jahr veranstalteten die Abteilungen des Neukirchner Sportvereins am ersten Juliwochenende ein großes Sommerfest mit zahlreichen Veranstaltungen. Neben einem Tennisturnier, etlichen Fußballspielen und einem Staffellauf durften sich beim Gaudischießen der Schützenabteilung alle Gäste mit dem Luftgewehr versuchen. Auf dem weitläufigen Gelände mit dem von seinen Mitgliedern in monatelanger Eigenregie erbauten Sportheim waren ein Bierzelt, Essens- und Getränkestände, ein Losverkauf und zahlreiche Bierbänke und -tische aufgestellt worden. Cornelius hatte sofort zugestimmt, als Pfarrer Hartl am Vortag gefragt hatte, ob er ihn zum Fußballspiel gegen Ebersbach und einem Besuch des

anschließenden Festes begleiten würde. Versonnen ließ er jetzt seinen Blick über die vielen vertrauten Gesichter wandern.

Die Eigentümerin des Gasthauses, Anna Leitner, winkte ihm lachend zu, und auch einige Landwirte und der Seniorchef des Sägewerks begrüßten ihn herzlich. Neben Anna saß Benedikt Rehberg, dem nicht nur eine imposante Villa im Toskana-Stil am Rande des Dorfes, sondern auch eine Apotheke in der nahen Kreisstadt Altenberg gehörte. Cornelius nickte ihm kurz zu. Vor nicht allzu langer Zeit wäre selbst diese Geste undenkbar gewesen. Die beiden Männer hatten sich nie sonderlich gemocht, was auch daran lag, dass Cornelius stets dann im Dunstkreis des Apothekers auftauchte, wenn gerade ein Mitglied von dessen Familie in kriminelle Aktivitäten verwickelt war. Obwohl Cornelius nur zufällig auf die Machenschaften von Rehbergs Ex-Frau und seinem Neffen gestoßen war, mutierte er zu Rehbergs erklärtem Feind. Erst eine gemeinsame Rettungsaktion im vergangenen Sommer und die Tatsache, dass Benedikt Rehberg der neue Lebensgefährte von Anna Leitner war, die Cornelius über alle Maßen schätzte, hatten sie das Kriegsbeil begraben lassen.

Neukirchen war ihm, dem Münchner Urgestein, längst eine zweite Heimat geworden. Ursprünglich hatte er hier kurz nach seiner Pensionierung lediglich auf das verwaiste Haus seiner Nichte aufgepasst. Doch nur einige Monate später war er einer Einladung von Anna Leitner gefolgt und nach Niederbayern zurückgekehrt. Mittlerweile wollte er das Dorf nicht mehr missen. Übernachtete er anfangs noch in Annas Pension, hatte er seit einem Jahr eine von drei Ferienwohnungen angemietet, die in einem ehemaligen Bauernhaus entstanden waren. Jedes Mal, wenn er kurz hinter Altenberg in die Verbindungsstraße Richtung Neukirchen einbog, erfüllte ihn große Vorfreude – auf die stattlichen Bauernhöfe des Dorfes, die Kirche St. Ulrich, die schmucken Einfamilienhäuser in der Neubausiedlung, auf

Roswitha Försters Dorfladen und ihre Geschichten rund um die Bewohner des Ortes. Alles war ihm gleichsam vertraut und ans Herz gewachsen. Nur Ramona fehlte ... Wie immer hatte seine Frau ihn allein fahren lassen und war stattdessen nach Südfrankreich gereist. Beim Griff an die Brusttasche seines Hemdes stellte er fest, dass er, wieder einmal, sein Mobiltelefon nicht eingesteckt hatte. Bestimmt hatte sie schon versucht, ihn zu erreichen.

»In diese Baustelle wäre ich an Davids Stelle nicht eingezogen«, stellte Roswitha gerade fest. »Dabei könnte er es bei seinen Leuten daheim so schön haben.«

Seinem Berufsstand entsprechend gehörte Andreas Mayrhofer ein geradezu herrschaftlich anmutendes Wohnhaus – von den Neukirchnern hinter vorgehaltener Hand auch »Kathedrale« genannt.

»Der Mayrhofer scheint mir ein ziemlicher Feldweibel zu sein. David hat bestimmt keine Lust, sich ständig von seinem Vater herumkommandieren zu lassen«, gab ihre Tischnachbarin zu bedenken.

Die Ansage des Kapellmeisters, das Gaudischießen würde demnächst zu Ende gehen, ließ beide von der Bank aufstehen und Richtung Sportheim gehen.

»Jetzt hätten wir ja fast das Schießen vergessen.«

Cornelius war sich sicher, die jüngere Frau mit dem rotbraunen Kurzhaarschnitt schon im Dorf gesehen zu haben. Pfarrer Hartl klärte ihn schließlich auf.

»Das ist Silvia Thalhammer. Verheiratet mit Hannes, dem Trainer der Neukirchner Fußballer. Sehen Sie den schlanken, braungebrannten Mann da vorne, der gerade seinen Maßkrug hebt? Den Thalhammers gehört der Bauernhof direkt neben dem Dorfladen. Hannes sind Sie bestimmt schon einmal über den Weg gelaufen.«

Dass der eine oder andere Neukirchner Cornelius vor allem deshalb kannte, weil er in der Vergangenheit – ungewollt – in einige Mordfälle verwickelt war, behagte ihm zwar weniger, ließ sich aber nicht mehr ändern und würde

bestimmt irgendwann aus den Köpfen der Dorfbewohner verschwunden sein. Zumal er nicht vorhatte, in Zukunft wieder über eine Leiche zu stolpern.

Hannes Thalhammer prostete in die Runde seiner Spieler und nahm einen großen Schluck aus seinem Maßkrug. Es gab doch nichts Schöneres, als nach einem Sieg mit den Jungs anzustoßen. Und dann auch noch ein Sieg gegen Ebersbach! Seit über zwei Jahren hatten sie das ungeliebte Nachbardorf nicht mehr bezwungen. Aber in der kommenden Saison würden sie nicht nur eine Liga über dem Erzfeind spielen – endlich war ihnen dieses Jahr der heißersehnte Aufstieg in die Kreisliga gelungen –, auch das nachmittägliche Derby anlässlich des Sommerfestes hatten sie gewonnen. Davids Volleyschuss in die rechte obere Ecke des Tores war die Krönung eines perfekten Fußballnachmittags gewesen und würde eine ausgiebige Feier zur Folge haben.

Schnell verdrängte Hannes den Gedanken, dass er den Abend eigentlich mit seiner Frau hatte verbringen wollen. Wenn man es genau nahm, hatte Silvia am Vortag den Vorschlag gemacht, dem er zwar nicht widersprochen, aber auch nicht direkt zugestimmt hatte. Er würde später kurz bei ihr vorbeischaun. Mit etwas Glück entschwand sie mitsamt ihrer Damenrunde ohnehin an die Bar und irgendwann nach Hause. Fast automatisch suchten seine Augen erneut den Parkplatz ab, aber der Wagen, auf den er insgeheim schon den ganzen Abend gewartet hatte, war auch jetzt nicht zu entdecken.

»Sauber, Jungs. Die nächste Schnapsrunde geht auf mich«, rief Andreas Mayrhofer und klopfte energisch auf den Biertisch.

Die Ankündigung des Bauunternehmers ließ zwei Spieler aufspringen und Richtung Bar eilen.

»Das Angebot wird auf der Stelle eingelöst«, grinste Hannes.

Andreas Mayrhofer ließ seinen Blick über die Feiernden wandern. »Wo ist denn mein Herr Sohn?«

»Beim Gaudischießen«, sagte einer der Fußballer und hielt ihm dabei seine ausgestreckte Hand hin.

Der Schützenvorstand holte die Brieftasche hervor und drückte dem jungen Mann einige Geldscheine in die Hand.

»Das wird ja wohl für eine Runde reichen.«

»Deinem Sohn kannst gleich einen Doppelten spendieren«, rief Hannes. »Sein Tor zum 3:1 war der Hammer!«

Mayrhofer tat, als habe er die Bemerkung nicht gehört. Mit vor der Brust verschränkten Armen begutachtete er das festliche Treiben. Plötzlich verfinsterten sich seine Gesichtszüge. »Was macht denn der Grattler hier?«

Hannes folgte Mayrhofer's Blick und entdeckte zu seiner Überraschung die groß gewachsene, knochige Gestalt von Lorenz Huber.

»Den hab ich ja schon ewig nicht mehr auf dem Sportplatz gesehen.«

»Weißt was, den knöpfen wir uns jetzt gleich vor«, sagte Mayrhofer und machte einen Schritt Richtung Parkplatz, wo Lorenz Huber gerade auf ein altes, klappriges Fahrrad stieg.

»Äh ... wir? Und warum? Er hat doch nix gemacht.«

»Ja, eben!«, bellte der Bauunternehmer los. »Hast du dir mal seine heruntergekommene Bruchbude angesehen? Wenn der das Haus bis zur Fahnenweihe nicht auf Vordermann bringt, kann er was erleben. Der Festzug geht doch direkt bei ihm vorbei. Eine Schande ist das!«

Unwillkürlich drehten sich einige Leute an den Nachbartischen zu ihnen um. Hannes stand auf.

»Erstens einmal ist bis dahin noch fast ein Jahr Zeit und zweitens handelt es sich um die Fahnenweihe der Schützenabteilung und nicht der Fußballer. Also, wenn du